

Die traditions- und alltagsgeschichtlichen Untersuchungen zur »Vermischung« der heiligen Barbara und Yansã (Kapitel 4) führen schließlich zu dem Ergebnis, dass die Beziehungen von Candomblé und Katholizismus mit dem Begriff des Synkretismus gar nicht adäquat erfasst werden könnten, da es zwar zu einer Annäherung einzelner religiöser Elemente komme, die Differenzen jedoch in hohem Maße gewahrt blieben. In diesem Bewusstsein könnten viele Brasilianer »zugleich und in voller Überzeugung dem Candomblé und der [katholischen] Kirche angehören« (79). – Amado empfiehlt den Synkretismus in allen Lagen. In seinem Roman entspricht die religiöse Vermischung der Vermischung der Geschlechter: der Katholizismus erfährt durch die Verbindung mit dem Candomblé seine Läuterung von Intoleranz, Dogmatismus und sexueller Unterdrückung. Wenn Hermann BRANDT darüber spekuliert, dass die heilige Barbara vielleicht »den Versuch Amados vorausgesehen [habe], sie zur sinnlichen Gottheit zu machen, [...] [sie aber] doch lieber Herrin [...] und zwar als Dienerin ihres Herrn Jesus Christus [bleiben wolle], nicht bereit, »den Göttern zu opfern« (104), dann lässt er sich nicht nur auf die religiöse Weltsicht Amados ein, sondern sucht als Theologe auch den literarischen Wettstreit mit dem wohl bekanntesten Anhänger des Candomblé.

Als Resümee und Ausblick schließt BRANDT mit einigen Bemerkungen zu Kulturtransfer und Synkretismus (Kapitel 5). Der positivistischen Weltsicht stellt er die Perspektive Bahias gegenüber, die in Afrika ihren Ursprung hat. In dieser bilden Magie und Technik ebenso eine Einheit wie Religion und Kultur, Zauber und Wissenschaft. Wer sich diese alternative Wahrnehmung zu Eigen mache, nehme zugleich »eine Kränkung aller methodisch reflektierenden, historisch-kritischen Theologie« (109) billigend in Kauf. – BRANDT würdigt vor allem die theologische Leistung Jorge Amados. Dessen magischer Realismus spiegelt Ausdrucksweisen der Religiosität des Volkes von Bahia wieder und reichert sie in dichterischer Freiheit an. Von der Tradition der heiligen Barbara ist in Brasilien das Martyrium in den Hintergrund gerückt. Bei Amado erhält die Heilige sexualisierte Züge, die etwa das Martyrium als Überwindung des Zölibats interpretieren kann, und sie wird auch zur Protagonistin politischer und sozialer Befreiung. Damit lässt sich der Romanautor als Befreiungstheologe identifizieren, der in der Beförderung des Synkretismus den Weg zur Überwindung der Antagonismen der brasilianischen Gesellschaft sieht.

Einen interessanten Hinweis gibt BRANDT mit dem Begriff der Exkulturation auf ein der Inkulturationstheologie inhärentes Problem (127-133). Da das Christentum bei der Begegnung mit einer

anderen Kultur auch auf eine andere Religion trifft, muss grundsätzlich der Fall bedacht werden, dass christliche Gehalte zwar in die fremde Vorstellungswelt aufgenommen werden, aber nur als Sprachformel in der indigenen Religion erhalten bleiben und damit im Grunde eliminiert oder exkulturiert werden.

In seiner wohlthuend übersichtlichen Studie zur heiligen Barbara führt BRANDT den Leser in die Welt Jorge Amados und der schwarzen Bevölkerung Brasiliens ein. In deren Kosmos wird die Bedeutung und Begrenzung von Wissenschaft vom Wunder erschlossen, sind (säkulare) Kultur und Religion völlig füreinander offen. Seine Sympathie für den »prophetischen Synkretismus« (136) des Romanautors kann und will BRANDT keineswegs verhehlen. So kann das Buch auch als Programmschrift dafür gelesen werden, ohne Scheuklappen, methodisch interdisziplinär und aufgeschlossen für vermeintlich Irrationale Theologie zu treiben. Daher schließt BRANDT seine Studie mit dem Hinweis an seine Leser, sich von der heiligen Barbara – oder seinen Ausführungen? – verunsichern, irritieren und provozieren zu lassen, denn wozu sonst »zinkwert sie auch uns [sic!] zu[,] es mit ihr zu versuchen« (137)? – Insgesamt ein unterhaltsames theologisches Buch, in dem die Grenzen von Theologie und Literatur, Wirklichkeit und Zauber, wissenschaftlicher Erkenntnis und Religion stets etwas überschritten werden. Man wünschte sich mehr von solchen Büchern.

Roland Spliesgart / München

Hunold, Gerfried W. unter Mitarbeit von **Sautermeister, Jochen** (Hg.)

Lexikon der christlichen Ethik
(Lexikon für Theologie
und Kirche kompakt), 2 Bde.

Herder / Freiburg i. Br. 2003, 2170 Sp. + 36 S.

Heute ein Lexikon der christlichen Ethik herauszugeben ist ein gewagtes Unternehmen, ändern sich doch auf der einen Seite die ethischen Herausforderungen laufend und wird auf der anderen Seite das, was als christliche Ethik bezeichnet werden kann, zum Teil immer unbestimmter. Zudem erfordern Differenzierung und Spezialisierung einen zunehmenden Aufwand, um geeignete Autoren für die weit gefächerten Stichwörter zu finden. Von der Sache her und auch arbeitstechnisch ist es daher ein guter Weg, wenn auf der Grundlage der dritten Auflage des Lexikons für Theologie und Kirche die ethisch relevanten Artikel zu einem handlichen zweibändigen Ethiklexikon zusammengestellt worden sind. Allerdings hat dieses Vorgehen auch Nachteile, unter anderem die, dass einmal in der Auslegung auf den gesamtheologischen Kontext die Pro-

portionen (Stichworte, Länge der Stichworte, zu behandelnde Aspekte) anders sein können als im Bezug auf die Ethik, und dann der doch weit gespannte zeitliche Rahmen der Herausgabe des Lexikons für Theologie und Kirche von 1993 bis 2001, der es bewirkt, dass die Aktualität der Behandlung von Stichwörtern und die Auswahl der Stichworte selbst nicht immer der gegenwärtigen Diskussionslage entspricht. Aber das ist eben der Preis eines sehr umfangreichen und gründlichen Werkes.

Was mit dieser Kritik gemeint ist, soll an einem Beispiel illustriert werden, und zwar am Stichwortfeld Arbeit. Das Stichwort Arbeit selbst ist etwa nur teilweise vom LTHK übernommen. Warum beispielsweise die Teile I. Biblisch-theologisch, III. Wirtschaftswissenschaftlich oder bes. IV. Sozialethisch, wie sie im LTHK behandelt wurden, nicht in das Lexikon der christlichen Ethik aufgenommen wurden, erscheint mir nicht nachvollziehbar, weil gerade auch in diesen Teilen die ethische Problematik intensiv angesprochen wird. Dazu kommt, dass sich nach dem Erscheinen des ersten Bandes des LTHK 1993 gerade in der Arbeitswelt vieles verändert hat, was von großer ethischer Relevanz ist, etwa die Telearbeit oder die neue Selbstständigkeit. Auch Modelle der Arbeit der Zukunft, wie eines etwa von Orio Giarini und Patrick Liedtke in ihrem Bericht an den Club of Rome in zweiter Auflage 1998 vorgelegt wurde, konnten dadurch nicht miteinbezogen und in ihrer ethischen Substanz gewürdigt werden.

Ein zweites Beispiel soll noch angeführt werden. Für das LTHK durfte ich den Artikel Wertewandel verfassen. Ich hielt mich sehr genau an die zeilenmäßigen Vorgaben und konnte so nur einen kleinen Überblick geben, ohne intensiver auf die ethische Relevanz des Wertewandels eingehen zu können. Dieser Artikel ist nun in das Lexikon übernommen, ein Nachtrag in Bezug auf Literatur angefügt, nicht aber konnte der Artikel auf die ethische Relevanz hin erweitert bzw. verändert werden.

Eine Überarbeitung verschiedener Artikel zielt auf die ethische Sicht hin hätte das Lexikon an Prägnanz und Vollständigkeit gewinnen lassen können, wäre aber mit einem hohen Arbeitsaufwand verbunden gewesen, der dann wieder zu zeitlicher Verschiebung geführt hätte. Dies gilt besonders in Bezug auf sich schnell verändernde Bereiche wie etwa Internet oder Stammzellen.

Sehr positiv bei diesem Lexikon ist die Darstellung des Konzepts, das die Auswahl der Stichworte begründet. Damit kann man einen guten Einblick in den Aufbau und in die Konzeption gewinnen. Zudem wird dabei auch auf die Verlagerung der Ethik heute verwiesen. In der Einführung zur lexikographischen Fachorientierung wird nämlich aufgezeigt, dass der Mensch heute

an einer »Innovationsschwelle des Wissens« (19) steht. »Diese Beschleunigung des Wissens geht nicht nur von den Erkenntnisfortschritten in den sogenannten Lebenswissenschaften aus, sondern auch von der zunehmenden generellen Kombinatorik unterschiedlicher Einsichten im Haus der Wissenschaft. Diese Kombinatorik steht nicht mehr für eine bloß punktuelle Zusammenarbeit von Einzelwissenschaften, sondern für eine grundsätzliche Etablierung von Interdisziplinarität.« (19) Diese grundlegende Interdisziplinarität ist nun in ein Lexikon nur relativ schwer einzubringen. Es ist sehr positiv zu bemerken, dass Fachleute aus verschiedenen Bereichen in diesem Lexikon zur Sprache kommen und man damit der Sache, nicht nur der Wertrichtigkeit in einem hohen Maß gerecht wird, es wäre aber in Fortführung der oben genannten Gedanken die Frage zu stellen, ob nicht einzelne Stichworte wirklich in Zusammenarbeit von Fachleuten gemeinsam verfasst werden könnten, um gerade Spezialisierung und Funktionalisierung ethisch auf das Gesamte des Glückens des Menschen zurück binden zu können. Damit könnte auch dem entsprochen werden, was in der Einführung »Sinnwert des Wissens für eine Integration gelingender menschlicher Lebensgestaltung selbst« (19) genannt wird.

Sehr gut stichwortmäßig ausgebaut ist der Bereich der Grundlegung der Ethik und Moral. Ein kompakter Überblick, wie er in den Artikeln über geschichtliche und systematische Hinführung zum Selbstverständnis des Ethischen gegeben wird, ist gerade angesichts des forcierten Wandels von heute sehr wichtig. Die Grundfragen ethischen Handelns sind gerade auch auf dem Hintergrund der Spezialisierung in der Gesellschaft bedeutsam und orientierend. Auf der anderen Seite ist es für ethische Orientierung auch wichtig, gesellschaftliche Entwicklungen verstärkt ins Auge zu fassen. Diese Seite scheint nun etwas zu wenig beachtet zu werden. Was Erlebnisgesellschaft, was Risikogesellschaft oder Multioptionsgesellschaft, um einige Gesellschaftskonzepte zu nennen, für die Formierung von Ethik heute bedeuten, könnte intensiver betrachtet werden, indem diese Stichworte in das Lexikon aufgenommen werden. Hier zeigt sich, trotz aller Betonung und guter stichwortmäßiger Abdeckung von Wirtschafts- oder Bioethik, doch eine gewisse Beschränkung auf individuelle ethische Perspektiven. Die gesellschaftliche Grundlage sollte doch mehr betont werden. Vielleicht erklärt sich auch mit dieser Schwerpunktsetzung das Fehlen von Stichworten wie »Kunst« oder »Manipulation« oder die Tatsache, dass das Stichwort »Multinationale Konzerne«, das sich im LTHK findet, nicht in das Lexikon der christlichen Ethik aufgenommen wurde. Daraus kann sich auch das Problem der relativ wenig auf das Handeln bezogenen Bearbeitung von

manchen Stichworten wie »Zeit« oder »Absurd, das Absurde« erklären. Auf diese Handlungsspektiven modellhaft näher einzugehen wäre, ohne die Menschen bevormunden zu wollen, eine wichtige Aufgabe, die in der Nachfrage nach der Orientierungsfunktion von Ethik heute aufgegeben ist.

Insgesamt gesehen liegt mit dem Lexikon der christlichen Ethik ein sehr wichtiges Werk für die ethische Orientierung vor. Zudem ist das Lexikon vom Layout her sehr geglückt und trotz des großen Umfangs handlich.
Leopold Neuhold / Graz

Linke, Bernd Michael (Hg.)

Untergangsmythologie in den Religionen,
*Verlag Otto Lembeck /
Frankfurt a. M. 2003, 187 S.*

»Untergangsmythologie«, Apokalyptik und Endzeitvorstellungen ist nach wie vor ein interessantes, vielfältiges und aktuelles Thema. Die Beiträge der vorliegenden populärwissenschaftlichen Einführung bieten Beiträge zu den jüdisch-christlichen »apokalyptischen« Endzeitvorstellungen (LINKE), zu den Endzeitvorstellungen bei Naturvölkern (THIEL), in China, Japan und Korea (LINKE) und in neureligiösen Bewegungen (NEUMANN). Der Band ist als dritter und letzter einer Reihe zu den Themen »Die Welt nach der Welt. Jenseitsmodelle in den Religionen« und »Schöpfungsmythologie in den Religionen« (mit jeweils demselben Autorenteam) konzipiert. Der Hg., Bernd Michael LINKE, Lehrbeauftragter für Religionswissenschaft an der Universität Jena, hat Germanistik, Sinologie und Japanologie studiert, Wolfgang NEUMANN, Geschäftsführer des Lembeck-Verlages, hat Psychologie und Ethnologie studiert und Josef Franz THIEL ist emeritierter Professor für Völkerkunde und ehemaliger Direktor zweier Völkerkunde-Museen. Es ist sehr zu bedauern, dass Karl Hoheisel (emeritierter Professor für Vergleichende Religionswissenschaft) nicht – wie in den beiden ersten Bänden der Reihe – als Autor zur Verfügung stehen und seine geplanten Artikel beisteuern konnte. Denn damit fehlen – gerade zu diesem Thema – fundierte Beiträge aus religionswissenschaftlicher bzw. theologischer Sicht. Etwas wird dieses Manko durch die sehr anschaulichen Beiträge von ethnologischer Seite von Josef Franz THIEL aufgehoben. Allerdings, wie THIEL aufzeigt: gerade bei intakten naturvölkischen Gesellschaften gibt es kaum Weltuntergangsmymthen.

Hier soll nur beispielhaft auf den ersten Hauptbeitrag von LINKE, »Die Lust am Weltuntergang« (inwiefern sich die »Lust« wirklich auf den Weltuntergang und nicht doch auf die danach folgende Endzeit bezieht, sei dahingestellt) aus-

föhrlicher eingegangen werden. Linke versucht mit einem geschichtlichen Überblick den Bogen zu spannen von der jüdischen und frühchristlichen Apokalyptik, der germanischen Religion, dem mittelalterlichen Christentum, den »Ersatzreligionen« (wie LINKE sie nennt) des Kommunismus und Nationalsozialismus bis hin zu den heutigen naturwissenschaftlichen Prognosen über das Ende der Erde durch Umweltzerstörung u. a. Naturkatastrophen. Ein Schwerpunkt des Artikels ist die frühjüdische Apokalyptik. Dabei konzentriert sich der Autor auf Dan und Offb, die einzigen biblischen Apokalypsen und nicht gerade die charakteristischsten Beispiele. Erwähnt wird zwar auch die Henochliteratur, aber unerwähnt bleibt dabei die interessante Verbindung dieser Literatur (Buch der Giganten) zu Manichäismus und Gnosis. Die Apokalyptik hat zwar ihren Ursprung – neben der Weisheitsliteratur – in der Prophetie, aber zwischen beiden ist doch noch zu differenzieren (24f). Der ausgesprochen journalistische Stil geht oft auf Kosten einer korrekten Darstellung, angefangen vom zwar umgangssprachlich üblichen, aber letztlich falschen Gebrauch des Begriffes »apokalyptisch« an Stelle von »endzeitlich« bzw. »eschatologisch« bis hin zur Tatsache, dass LINKE der Apokalyptik als religiösem Phänomen nicht ganz gerecht wird, wenn er dem Autor einer frühjüdischen Apokalypse unterstellt, dass er »mit dem Trick arbeitet, angeblich »Zukünftiges« richtig vorauszusagen [...] Um diese Täuschung noch zu intensivieren, wählt der tatsächliche Verfasser ein Pseudonym [...]« (20). Die Pseudonymität der apokalyptischen Autoren mag viele Gründe gehabt haben, wie z. B. Tarnung in unsicheren politischen Zeiten, Nachahmung und Nachfolge der Propheten, aber es handelt sich ganz sicher nicht um eine bewusste Täuschung bzw. einen »Trick«. Wenig konstruktiv ist es auch, wenn LINKE abwertend von »prophetischer Jammerei und theologischer Rechthaberei wie in der Apokalyptik« (44) spricht. Wenn Linke sagt, »Getreu unserer Maxime, nicht die theologische Relevanz der Texte zu prüfen, sondern uns allein mit der apokalyptischen Bedeutung zu beschäftigen [...]« (55) ist zu fragen, wie er dies trennen will. Denn die Apokalypsen sind nun einmal religiöse Texte mit theologischen Aussagen, nicht nur von ihrem Selbstverständnis her, sondern auch bezüglich ihrer Nachwirkung und Rezeption. Fraglich ist ferner, inwiefern Kommunismus und Nationalsozialismus, die sicher religiöse Elemente und auch Kennzeichen der Apokalyptik aufweisen, vollkommen mit einer Religion gleichzusetzen sind, wie es nach LINKE (69f. u. a.) den Anschein hat. Und fraglich ist auch, ob gerade Hitler ein Beispiel für religiös-endzeitliches Denken ist. Sicher lieferten auch neuheidnische Vorstellungen (Guido List, Adolf Josef Lanz und die Arioso-